

Das Katz-und-Maus-Spiel geht in die Verlängerung

Der Zauberspruch in der Agrarpolitik heisst «produzierende Landwirtschaft», riecht nach Schweiss und Fleiss und verkörpert ehrliches Schaffen. Wer kann dagegen sein? Niemand, wirklich niemand. Der Begriff «produzierende Landwirtschaft» vernebelt trotzdem die Sicht auf Realitäten und hat gefährliche Nebenwirkungen. Doch davon später.

Zuerst zur Frage, wer hat den an sich banalen Begriff der «produzierenden Landwirtschaft» geprägt? Fest steht: die SVP forderte in einem Grundsatzpapier im Jahr 2003 prominent eine ebensolche Landwirtschaft. Seither gilt: wer für eine Ausbalancierung von Ökologie und Produktion eintritt, die bestehenden Ziellücken etwa bei der Biodiversität beim Namen nennt, oder wer gar eine Zukunft ohne Zollschutz zu unseren Nachbarländern als denkbar erachtet, ist gegen eine produzierende Landwirtschaft, will einfach mehr Importe und ist damit gänzlich gegen die Schweizer Landwirtschaft. Seit Jahren herrscht in der Schweizer Agrarpolitik ein Katz-und-Maus-Spiel. Mit dem Bauernverbänden, Agrarmedien und Agrarexperten

im Parlament als Mäuse und der SVP als Katze.

Was sind nun die gefährlichen Nebenwirkungen des Katz-und-Maus-Spiels mit vielen Mäusen und einer Katze? Zuerst einmal konstruiert die «produzierende Landwirtschaft» eine Gegensätzlichkeit zwischen Produktion und ökologischen Leistungen. Plötzlich hiess es wieder «Produktion versus ökologische Leistungen». Dann vernebelte sich zusehends der Blick auf die realen Zahlen der inländischen Agrarproduktion. Das Erfolgsprinzip der Schweizer Landwirtschaft mit der cleveren Kombination von Tierwohl, Biodiversität und Produktion (wir nannten das mal Multifunktionalität) muss als Folge davon politisch neu erkämpft werden.

Zur Erinnerung: Die Schweizer Landwirtschaft hat den Fortschritt in Zucht und Anbautechnik geschickt genutzt und die Produktion gesteigert. Die schweizerische landwirtschaftliche Produktion bewegt sich aktuell auf historischem Rekordniveau. Das darf auch mit der AP 2014-17 so blei-

ben. Zwischen 2000 und 2008 stieg die Bruttoproduktion um 3,4 Prozent. Selbst die Nettoproduktion (ohne Berücksichtigung der gestiegenen Futtermittelimporte) stieg. Der Selbstversorgungsgrad blieb trotz starkem Bevölkerungswachstum von 5,5 Prozent auf sta-

bilem Niveau (61 Prozent). Der krisenrelevante Selbstversorgungsgrad beträgt gegenwärtig gut 90 Prozent.

Zu den Fakten gehört auch, dass die ökologischen Ausgleichsflächen im Tal in den letzten zehn Jahren nicht ausgedehnt wurden und diese Flächen durchaus in Krisenzeiten in die (intensive) Produktion überführt werden könnten.

MEINUNG



Christof Dietler

Fazit: Eine Extensivierung der Schweizer Landwirtschaft existiert nicht. Es ist Zeit, dies zur Kenntnis zu nehmen.

Beklagenswert ist hingegen der Verlust von mehreren 10 000 Hektaren Landwirtschaftsland in den letzten 30 Jahren durch die ungebremste Zersiedelung. Ökonomisch und bezüglich der Versorgungssicherheit wäre es sinnvoller, mit einer griffigen Raumplanung die Schweizer Agrarflächen vor weiterer irreversibler Versiegelung zu schützen, anstatt Biodiversität und Produktion gegeneinander auszuspielen.

Massnahmen wie mehr raumplanerische Bundeskompetenzen und eine substanzielle Mehrwertabgabe sind überfällig. Eigentlich eine noble Aufgabe für die Katze, dies zu fordern. Doch das Katz-und-Maus-Spiel geht jetzt bis zu den Wahlen im Oktober 2011 in die Verlängerung.

Christof Dietler ist Mitinhaber der Agentur pluswert in Chur und führt die Geschäftsstelle der Agrarallianz im Mandat